

Autor: Evi Seibert
Gesprächspartner: Ralf Stegner, SPD-Vize
Redaktion: Stephan Ueberbach SWR Studio Berlin
Sendung: Samstag, 20.01.2018, 18.30 – 18.40 Uhr, SWR

SWR Interview der Woche vom 20.01.2017

SWR: Herr Stegner, das ist die Woche, in der die SPD-Spitze sozusagen auf Deutschlandtour ist und alle gucken gespannt zu. Schaffen es die Partei-Oberen die Basis, bzw. die Delegierten zu überzeugen in Koalitionsverhandlungen mit der Union einzusteigen? Vor einer knappen Woche gingen Ihre Parteifreunde noch Wetten ein, dass es so um die 70 plus X an Zustimmung geben werde, jetzt sind alle mittlerweile deutlich nervöser geworden. Was sagt denn Ihr Gefühl Herr Stegner, wie wird das Ergebnis aussehen?

R. St.: Also ich bin zuversichtlich, dass am Ende der Parteitag sagen wird es lohnt sich zu reden. Ich bin auch deswegen zuversichtlich, weil ich ja die Stimmung der Delegierten gut verstehen kann. Ich bin ein großer Skeptiker was große Koalitionen angeht, werde auch kein Freund mehr werden. Das ist auch noch nicht die Frage, machen wir jetzt eine GroKo oder nicht? Sondern es geht ausschließlich um die Frage: Lohnt es sich, weiter zu verhandeln und den Auftrag zu erfüllen, den der Parteitag ja selbst gegeben hatte im Dezember. Nämlich zu sagen: Verhandelt Ergebnis offen und wir geben Euch ein paar inhaltliche Essentials mit. Und ich glaube, die Zwischenergebnisse der Sondierungen, die ermutigen schon, dass es sich lohnt weiter zu verhandeln, auch wenn wir nicht am Ende sind. Da ja unsere Mitglieder zum Schluss entscheiden, was ich eine gute Sache finde, bleibt ja auch ein Druckmittel für die Verhandlungen. Denn wir werden der Union ja auch sagen müssen, wenn die Mitglieder am Ende zustimmen sollen, dann muss das Gesamtpaket stimmen, und da ist in Teilen noch Luft nach oben.

SWR: Ein Streitpunkt diese Woche war auch innerhalb der SPD: Wie stark legt eigentlich dieses 28 Seiten Sondierungspapier die Partner fest? Also, kann man da noch komplett neue Inhalte reinverhandeln, bei Koalitionsverhandlungen, oder geht es nur darum, die Überschriften dann mit detaillierteren Inhalten auszufüllen, aber an diesen großen Leitlinien die darunter stehen nichts zu ändern? Wie sehen Sie das?

R. St.: Ich glaube, es gibt einen großen Unterschied zwischen Sondierungen und Koalitionsverhandlungen. Der Sinn von Sondierungen ist, über wesentliche Themen und Konflikte zu reden und zu klären: Kann man da zusammenkommen? Das Papier ist auch noch nicht von sprachlicher Schönheit, es ist unterschiedlich konkret. In manchen Punkten hat man den Eindruck man ist schon fast zusammen, in anderen muss es noch konkretisiert werden. Und natürlich kann man die Gesamtstatik nicht verändern, dass ist nämlich auch klar. Ich bin nicht naiv und habe keine rosarote Brille. Aber die Verhandlungen beginnen trotzdem erst. Der Parteitag jetzt soll prüfen, ob wir weitergekommen sind in wichtigen Punkten, dass es gerechtfertigt ist, weiter zu verhandeln über ein Ergebnis, was dann am Ende ein Vertrag ist, der in klaren Sätzen feststeht und den jedes Mitglied dann in die Hand bekommt. Das ist etwas Anderes. Ich glaube schon, dass es noch Veränderungen geben kann und auch Veränderungen geben muss.

SWR: Ein großes SPD-Thema taucht in dem Papier überhaupt nicht auf: die Bürgerversicherung, also die Neuordnung der Krankenversicherung. Das lehnt die Union komplett ab. Wollen Sie das da wieder reinverhandeln oder sagen Sie: Nein, das ist nein, das ist jetzt einfach auch raus, es geht nicht mit der Union zusammen?

R. St.: Die Wahrscheinlichkeit, dass es mit der Union zusammengeht ist gering. Ich bin aber jemand, der sagt, man muss alles versuchen, und im Übrigen kann es ja auch Zwischenlösungen geben auf dem Weg zu einer Bürgerversicherung. Die tun sich auch schwer mit dem Namen, mit dem Gesamtkonzept. Man kann da ja über Brücken reden, so dass man jedenfalls einen Teil der Nachteile, die die Zweiklassenmedizin hat, angeht und dass man jedenfalls einen Kompromiss schließt. Das versuchen, das werden wir natürlich. Ich werde keine Prognosen abgeben, was da möglich ist. Aber ich verstehe gar nicht, warum eine Volkspartei wie CDU und CSU bei ca. 90 Prozent gesetzlich Versicherten, die wir in Deutschland haben - und von den 10 Prozent Privatversicherten wollen auch zwei bis drei Prozent rüber in die Gesetzliche und können das nicht- warum man sich da so hartleibig anstellt und sich dem Lobbyisten-Druck so stark beugt. Aber ich will hier auch keine falschen Erwartungen wecken. Es wird nicht möglich sein, die Sondierungsergebnisse hier nun um 180 Grad auf den Kopf zu stellen. In manchen Bereichen wäre das ja auch falsch.

SWR: Was ist denn, wenn das am Sonntag jetzt schiefeht? Muss Martin Schulz dann zurücktreten? Da sagt natürlich keiner von Ihnen „ja“, aber Sie sagen ja manchmal mehr als andere. Kann die Parteiführung bleiben, die sich so leidenschaftlich dafür einsetzt, wenn es nicht klappt?

R. St.: Ich glaube nicht, dass das sinnvoll ist, solche Sachthemen mit Personalfragen zu verknüpfen. Der gleiche Parteivorstand, der den Auftrag bekommen hat, ist grade erst gewählt worden und ich halte übrigens auch nichts von der These, wenn die Dinge gut gehen, dann waren das alle und wenn sie danebengehen, war es der Chef. Ich glaube nicht, dass es so kommt, ich bin Optimist, Frau Seibert, sonst hätte ich einen anderen Beruf ergriffen. Ich glaube, es wird ein Mandat dafür geben, dass wir weiter verhandeln können, aber man muss sich dafür schon ins Zeug legen. Ein Spaziergang wird das nicht und im Übrigen wollen wir die Union auch nicht heiraten, um das mal deutlich zu sagen.

SWR: ...ich wollte grade mal fragen: viele suchen jetzt nach diesem Oberthema der Regierung, nach einer Erzählung, wofür diese GroKo denn stehen soll. Ist das eigentlich überflüssig, ist das einfach nur eine Zweckehe, wo jeder versucht, seine Sachen durchzusetzen und dann noch einigermaßen unbeschadet da rauszukommen?

R. St.: Also, erstens ist es gar keine Ehe, sondern höchstens eine Lebensabschnittspartnerschaft, und die soll dann in der Tat möglichst kurz sein, weil der Normalzustand nicht große Koalitionen sind, aber natürlich braucht es trotzdem ein Bild, dass darübersteht.

SWR: Und welches sollte das sein, diesmal?

R. St.: Ich glaube zum Beispiel, dass wir über sozialen Zusammenhalt reden müssen, dass wir über einen anderen Beitrag zu Europa reden müssen. Und dass wir auf die Menschen aufpassen, auf dem Weg in die Digitalisierung und Globalisierung. Dass da die Arbeitnehmerrechte nicht über den Deister gehen dabei, sondern dass die Menschen wissen, dass es nicht mit Befürchtungen verbunden sind, dass wir uns darum kümmern, dass es unserer nachfolgenden Generation genauso gut geht wie uns selbst. Und dass wir uns nicht in eine Welt reinziehen lassen, wo durch Nationalismus wieder die Kriegsgefahr zunimmt. Da sind wir nämlich auf dem Weg hin, wenn ich mir das in Europa angucke. Das heißt, es gibt große Fragen, um die man sich kümmern muss und ich muss Ihnen ehrlich sagen, da ist fast jede Regierung besser, an der die SPD beteiligt ist, als Regierungen wo das nicht der Fall ist. Und man kann das Regierungsergebnis ja auch mal von einer anderen Seite betrachten. Viele Dinge über

die wir hier reden, ob das die Europapolitik ist, ob das Milliarden für Ganztage sind, ob das die Frage von einem Einwanderungsgesetz ist, ob das die Parität ist, das würde es mit anderen Regierungen ja gar nicht geben. Und wir haben halt auch nur 20,5 Prozent und nicht 40 - und deswegen kann man keine Bäume ausreißen. Aber ich glaube schon, man kann einiges bewegen. Das Ziel der SPD muss immer sein, das Leben der Menschen besser zu machen, das ist der Sinn von Politik und dafür muss man streiten.

SWR: Was ist eigentlich mit dieser Sollbruchstelle nach zwei Jahren? Steht dann die ganze Koalition auf dem Prüfstand und warum haben sie dann nicht reinverhandelt, dass einfach mal nach zwei Jahren die Führung wechselt, also der Kanzler oder die Kanzlerin?

R. St.: Dass Frau Merkel ihren letzten Turn beginnt, das ist glaube ich ohnehin so, da muss jetzt die SPD nicht mehr groß nachhelfen, das kommt von alleine. Wir hatten ja manchmal den Eindruck, dass alles was gut lief, der Kanzlerin zugeschrieben worden ist, und alles was nicht erreicht worden ist, der SPD. Das ist keine gute Arbeitsverteilung. Da müssen wir auch selber mit eigener Öffentlichkeitsarbeit manchmal noch ein Stückchen stärker sein, was solche Dinge angeht. Aber ja, zur Halbzeit festzustellen: Sind wir noch auf einem Kurs, den wir mittragen können, geht das voran wie verabredet? Das macht vielleicht auch ein bisschen Druck, dass es eben eine andere Form wird. Und ich will Ihnen auch deutlich sagen, unser Ziel ist natürlich, dass wir in der darauffolgenden Wahl wieder die Chance haben, selbst die Regierungsführung zu übernehmen. Das muss unser Ziel sein. Wir wollen die nicht heiraten und im Übrigen ist die Zuneigung auch nicht so groß, dass wir es täten.

SWR: In Berlin läuft zeitgleich der Parlamentsbetrieb an, ist ja nicht ganz unwichtig mit den ganzen Ausschüssen in denen ja auch ein ganz großer Teil der Parlamentsarbeit abläuft. Da gibt es grade ganz großes Zähneknirschen, was die AfD betrifft. Die könnte zur größten Oppositionspartei werden, wenn die SPD in die Regierung ginge und dann stünden ihr zum Beispiel einflussreiche Vorsitze zu. Zum Beispiel der Haushaltsausschuss, der geht traditionsgemäß an die größte Oppositionspartei. Oder auch der Vorsitzende des Kulturausschusses, da geht es viel um Deutsche Geschichte. Dafür hat sich auch jemand von der AfD beworben. Wie sehen Sie das?

R. St.: Also es ist schon eine bittere Pille und es ist eines der berechtigten Argumente gegen die große Koalition, dass die Oppositionsführung dann bei Gauland liegen würde, das kann sich wirklich niemand wünschen. Ich glaube man erreicht nichts, wenn man die offen diskriminiert. Sondern die müssen formale Rechte bekommen. Ob man all das, was ungeschriebene Dinge sind, auch geben muss, da will ich mich jetzt nicht einmischen, ich bin nicht im Bundestag, da bin ich mir jetzt nicht so sicher. Man muss zwei Dinge tun. Erstens muss man eine Politik machen, die das Leben der Menschen besser macht, so dass sie sich nicht den Desperados zuwenden, die für nichts Lösungen, sondern für alles immer nur Sündenböcke haben, die spalten und hetzen und die ja zum Teil auch offen rechtsradikal sind, wenn ich den Höcke und diese Leute betrachte. Aber das zweite ist eben, wir müssen auch im Parlament dafür sorgen, dass das deutlich wird, dass es auch Debatten gibt, wo man merkt, da sind Leute, die haben im Parlament nichts verloren. Wir müssen das Ziel haben, dass die da wieder rausfliegen. Und da muss denen ordentlich Paroli geboten werden. Aber Sie haben schon Recht, es ist schon eine bittere Pille, dass die da die drittstärkste Fraktion sind.

SWR: Warum tut sich die SPD immer so schwer? Klar, jetzt kommt von Ihnen das Argument: Bei uns wird wenigstens noch diskutiert, statt blind der Kanzlerin zu gehorchen. Aber es geht ja auch in der Parteispitze ständig hin und her, in der Presse wurde die SPD diese Woche dafür auf die Psychiater-Couch beordert. Wird sich das nie ändern?

R. St.: Na ja, die SPD ist schon eine ganz eigene Partei, das ist bei uns nicht Kasernenhof, sondern das ist immer eine anstrengende Veranstaltung. Die anderen loben sich ja auch wenn sie gar nichts machen. Wir sind eine Partei die weniger Macht- und stärker Programmpartei ist. Vielleicht können wir ein bisschen daran arbeiten, wenn man so ein Glas vor sich hat, das zu 90 Prozent gefüllt ist, dass man nicht sagt, guck mal da fehlen noch 10 Prozent, sondern dass man sagt, schau mal wie voll das ist. Daran können wir in der Tat noch ein bisschen arbeiten und da versuchen wir unseren Beitrag zu leisten, dass sich das vielleicht ein bisschen ändert.

SWR: Das ist schön, dass grade Sie das sagen, Herr Stegner, Ihnen wird ja immer nachgesagt, dass Sie dauernd meckern, dabei sind Sie viel lustiger, ne?

R. St.: Sehen Sie, das hätten Sie mir gar nicht zugetraut...

SWR: Herr Stegner, herzlichen Dank für das Interview der Woche.

R. St.: Es war mir ein großes Vergnügen, Frau Seibert.